Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 7 (1912-1913)
Heft: 2

Artikel: Gedächtnisausstellung in Zürich
Autor: Bloesch, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751388

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn nach den Schönen allen
Den Blick ich prüfend sende rings im Kreise,
Willst du mir nur gefallen.
Erröte nicht, daß ich dich also preise.
Die Edelreinen,
Vornehm und Feinen
Sind alle schön und stolz und hochgemut.
Leicht sind sie besser, aber du bist gut.

O, such' im Herzensschreine.
Liegt dort kein Krümchen Liebe mir verschwiegen?
Was hilft die Lieb' alleine,
Kannst du dich an des Freundes Brust nicht schmiegen.
Sie quält nur einsam,
Beglückt gemeinsam;
Und so gemeinsam soll die Liebe sein,
Daß sie zwei Herzen eignet ganz allein.

Wir wissen wenig von der Welle des Lebens, die solche Muscheln an den festen Strand warf. Es bleibt angesichts der Dokumentenarmut nichts anderes übrig, als sich an das Bleibendere zu halten und sich einfach an den Dingen zu freuen, die dazu geschaffen sind, daß wir dankbar ihrer froh werden.

Fortsetzung im nächsten Heft.

Albert Welti

Gedächtnisausstellung in Zürich

Von Dr. Hans Bloesch

Mit der wundervollen, mustergültig angeordneten Ausstellung des Gesamtwerkes Albert Weltis ist, zu spät für den Verstorbenen, sein lang gehegter Lebenswunsch verwirklicht worden. Welti hat nie sein reiches Schaffen als Ganzes für sich werben lassen können; die Ausstellung im Zürcher Kunsthause zeigt, wie rasch er dadurch längst in ein ganz anderes Licht gestellt worden wäre. Der Erfolg der Veranstaltung und die staunenden Besucher, die als Neugierige herkamen und als Bewunderer weggehen, beweisen es, daß Welti nicht nur als gemütvoller Schöpfer einzelner allbekannter Bilder und phantasiereicher Radierungen, sondern als eine der größten künstlerischen Erscheinungen der Neuzeit gewertet werden muß. Er hat nach diesem Erfolg, nach dem äußeren Ruhm, der ihn in seiner stillen, beschaulichen Arbeitsweise gestört hätte, nicht gesucht, aber gefreut hätte es ihn, einmal einen solchen Über-

blick über sein Schaffen zu erhalten, empfand er doch immer besonders stark die Tragik des Malers, der seine dem Herzen abgerungenen Werke nicht nur der Menge, den Blicken der tausend Gleichgültigen preisgeben, sondern sie auch für immer sich entreißen lassen muß. Neidvoll fühlte er diesen Nachteil des bildenden Künstlers den andern Schaffenden gegenüber. Mit welcher stillen Freude hätte er hier mit seinen liebsten Bildern ein Wiedersehen gefeiert!

Staunende Überraschung ergriff auch den, der Weltis Werk schätzte und zu kennen meinte. Nicht über die Fülle der ausgestellten Werke, die beinahe lückenlos das Gesamtwerk — eine erste und wohl auch letzte Gelegenheit — darstellen, sondern über die ergreifende Intensität der darin ausgeprägten, machtvoll geschlossenen Persönlichkeit. Es ist weniger die Anzahl der Werke, als die Einheit des Werkes, die klare Durchsichtigkeit der Persönlichkeit, die aus der Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit ihrer künstlerischen Erscheinungswelt spricht. Auch wer Albert Welti nie gekannt hat, konnte hier vor seinem Gesamtwerk mit leiser, wehmütiger Rührung erkennen, was für ein wundervoller, sonniger Mensch alle diese Gemütsoffenbarungen geschaffen haben mußte. Man fühlt das Wesen ihres Schöpfers heraus, wie man aus dem Porträt eines Unbekannten auf dessen unbedingte Ähnlichkeit schließen kann.

Vom heutigen künstlerischen, exklusiven Standpunkt aus wird manches lieblose Urteil über die malerischen Werke Albert Weltis gefällt. Er hat sich als ein „Literaturmaler", diese Richtung selber noch mehr als nötig unterstreichend, in Gegensatz zu der modernen Entwicklung der Malerei gestellt. Er hat als glühender Verehrer der alten Meister an ihre Werke angeknüpft, hat ihre altzünftigen Handwerksgebräuche an sich selbst wieder erprobt, ist den Spuren ihrer soliden, unzerstörbaren Maltechnik nachgegangen. Er hat Albrecht Dürer mit Worten und mit seinen eigenen Bildern als das höchste und nacheifernswerteste Vorbild hingestellt. Er hat mit seinem entzückenden Kinderbild von 1895 bewußt einen Albrecht Dürer gemalt; aber gerade hier offenbart sich auch seine hohe Künstlerschaft — wie viele dürften eine solche Nachahmung unbeschadet wagen? Zu den alten Meistern führte ihn auch seine ganze Veranlagung, in künstlerischer und in menschlicher Beziehung. Das solide Handwerk, das er bei diesen Vorbildern so hoch schätzte, war ihm selbst unbedingte Grundlage und erste Forderung zu ernsthaftem Schaffen. Er hat nie in seinem ganzen Leben, auch wenn ihm das Wasser bis an die Kehle reichte, etwas aus den

Händen gegeben, was nicht absolut fertig war. Wer hat vor dieser Gesamtausstellung eine Ahnung gehabt von diesem bedeutenden Schatz prachtvoll hingeworfener Zeichnungen, glänzend ausgeführter Skizzen, die jeder andere Maler unbedenklich ausgestellt hätte? Ihm waren sie nur Studien, nur Vorstufen und Entwürfe oder Einzelheiten zu einem „Bilde". Und von einem Bilde forderte er nicht nur künstlerische Qualitäten, nicht nur die Lösung eines formalen oder malerischen Problemes, sondern überdies einen tieferen, menschlichen Gehalt. Seine Bilder mußten auch etwas sagen, sollten Zeugnisse sein seiner Beschäftigung mit den großen Menschheitsfragen, in seinen Schöpfungen durfte nicht nur die Intelligenz und die geschickte Hand zum Ausdruck kommen, sondern vor allem sein poesie- und gemütvolles Herz. So erschließen die Werke Weltis nicht nur malerisches Neuland, sondern eine ganze Welt, eine reiche Persönlichkeit mit ihrem ureigensten Gehalt.

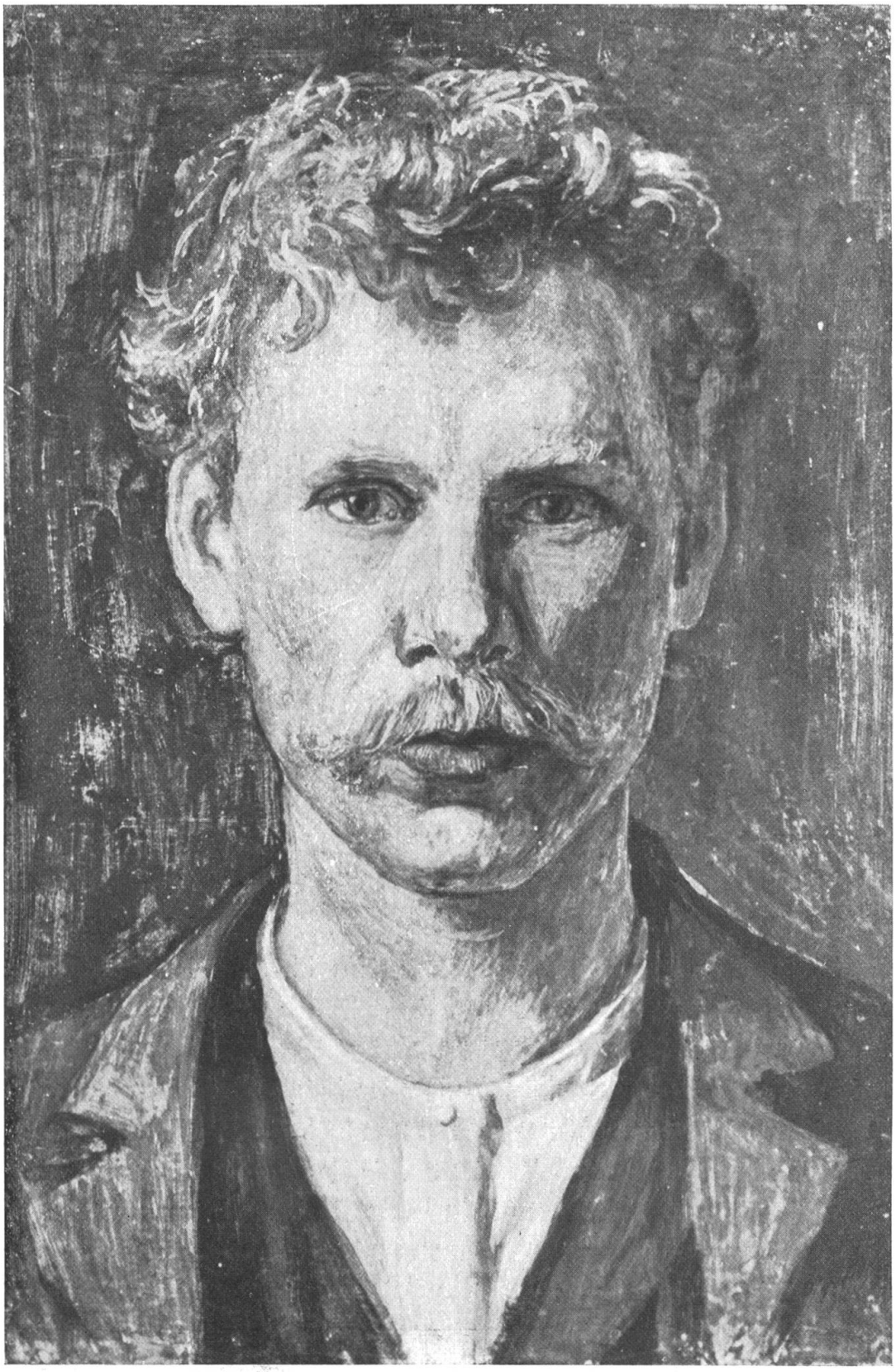
Wenn man Weltis Bilder in der Fülle des modernen Schaffens betrachtet, so ist man leicht geneigt, sie einseitig nach ihrem dichterischen Gehalt zu werten, der malerischen Behandlung als einer scheinbar veralteten nicht zu achten. Ihr ganzer Wert kommt erst zur Geltung, wenn man, wie bei dieser Gesamtausstellung, oder ehemals in seinem sonnigen Heim, in seine Eigenart eingesponnen wird. Da erst fühlt man den über jede Mode, jede Richtung hinausgewachsenen Wert seiner künstlerischen Erscheinung. Man erkennt in seiner Malweise trotz aller altmeisterlichen Subtilität das moderne Farbempfinden, das bei Böcklin seine Schule durchgemacht hat, aber das grandiose äußere Pathos zu schlichter Intimität verinnerlicht hat. Man ist versucht mit einem hinkenden Vergleich dem Böcklin — Wagner, den Welti — Brahms entgegenzustellen. Eins jedenfalls stimmt dabei: so wenig man Brahms die Modernität absprechen wird, so wenig darf man dies Welti gegenüber tun. Sein ganzes Empfinden ist unseres, ist das der heutigen Generation, und besonders in der Behandlung der Landschaft finden wir oft malerische Feinheiten, die ohne die moderne Entwicklung der Malerei nicht denkbar sind.

Wenn wir an Brahms erinnerten, so dachten wir nicht nur an die künstlerische Ausdrucksweise, sondern fast noch mehr an das Gedankliche; an die geniale suggestive Behandlung allgemein menschlicher Probleme und Lebenserscheinungen. Das Menschenleben in all seiner rätselhaften unerschöpflichen Fülle, das doch auf so wenige Richtlinien zurückgeführt werden kann, das war

es, was Albert Welti immer wieder zu neuer, freudig bejahender, fragender oder anklagender Aussprache mit dem Dasein und dem Schicksal zwang. Das erklärt sich wohl vor allem daraus, daß Albert Welti in seiner ursprünglichsten Veranlagung ein Dichter war. Dies erweisen nicht nur die Bilder selber, sondern auch die Worte, die er von Kindheit an gern beifügte, und die oft seine Geistesverwandtschaft mit Gottfried Keller dartun.

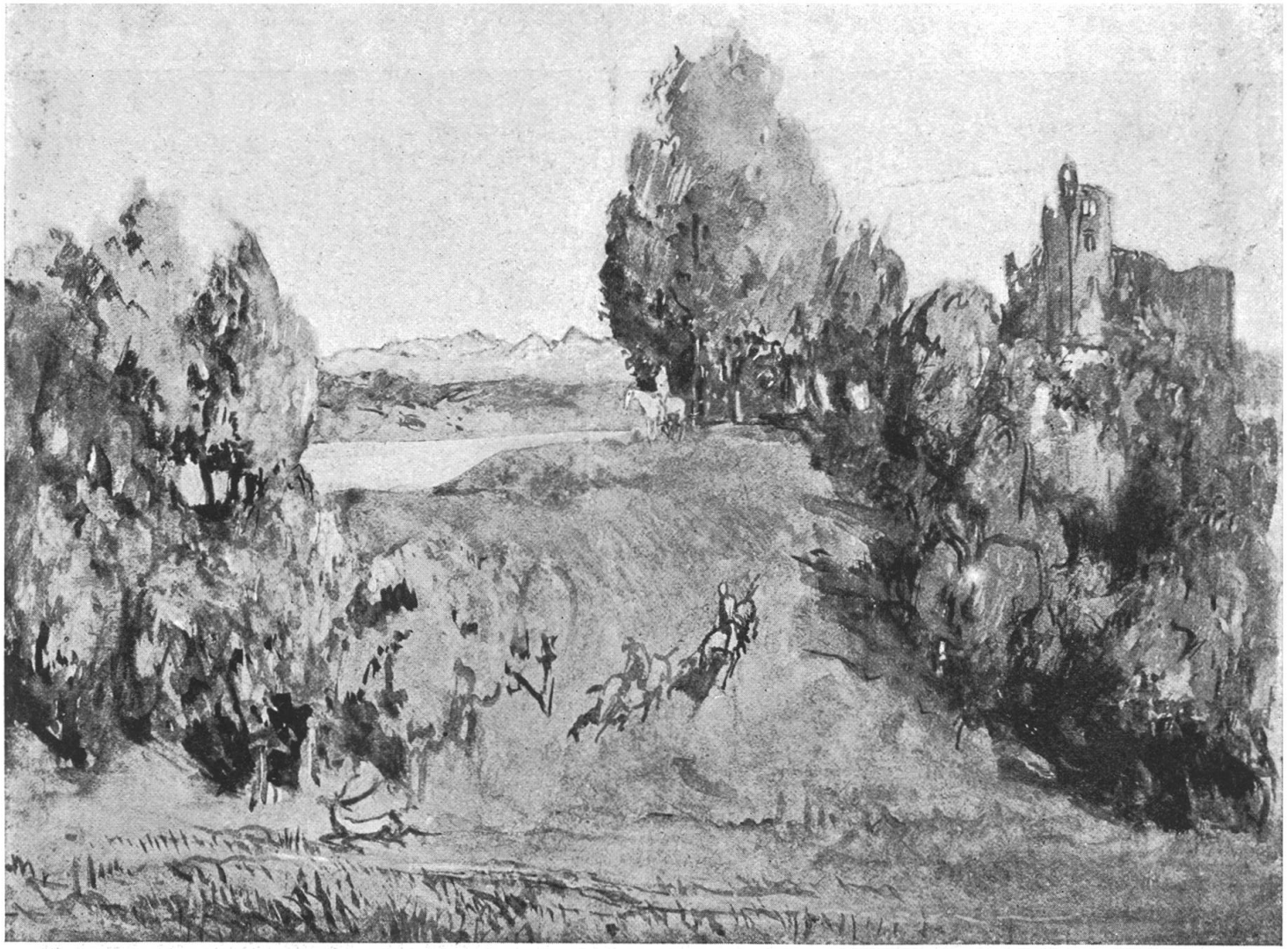
Glück und Unglück, beides trag' in Ruh,
Alles geht vorüber und auch du.

Diese Worte, die er der ergreifenden Radierung „Das Begräbnis der Gattin" mitgegeben hat, bilden gleichsam das Programm zu seinem ganzen Schaffen: die Darstellung des Menschenlebens in der ganzen Fülle seiner Erscheinungen. Von der Wiege bis zum Grabe und bis ins Jenseits, in seiner strengen Realität und in duftigen Gesichten, immer wieder regt es ihn an zu tiefernsten Betrachtungen, reizt es ihn zu köstlichem, humorvollem Spott. Die Zürcher gaben Albert Welti einmal den Auftrag, das Zivilstandsamt mit einem Fries auszuschmücken, und er malte ihnen einen Entwurf, der aus unerklärlichen Gründen nicht zur Ausführung gekommen ist. Auch in dem kleinen Format ist es eines der bezeichnendsten Werke Weltis, jedenfalls entsprach dieser Auftrag mehr seiner Veranlagung als das Landsgemeindebild, mit dem er in den letzten Jahren seine Kräfte aufreiben mußte, und das er für unser persönliches Empfinden auch nicht mit der einwandfreien Meisterschaft löste, wie den Zürcher Auftrag. In buntem Wechsel gaukelt das Leben in diesem Fries vorbei, jedes Bild ein Meisterwerk künstlerischer Gestaltung. Und wie wir hier des ganzen Lebens Verlauf in goldenem Humor dargestellt sehen, so reihen sich auch die großen Hauptwerke Weltis zu einem Kreislauf menschlichen Daseins. Mit dem stillen verinnerlichten Madonnenbild, das dem Meister selbst ganz besonders ans Herz gewachsen war, möchten wir beginnen, mit der ausdrucksvollsten Gestaltung des Begriffes „Kind". Ihm reiht sich an der „Hochzeitszug", der über die Brücke hinüberführt in die Welt des Ehehafens. Den beiden aus Glück und Kraft aufblühenden „Familienbildern" folgt die „Deutsche Landschaft" mit ihrem ausruhenden Behagen, und das bedeutendste Werk Weltis, „Die Penaten" führt hinüber in die Welt des Grabes, aus der die Posaune der „Auferstehung" den Menschen wieder aufweckt. Um diese Hauptwerke gruppieren sich noch eine Menge Bilder, die für ähnliche Gedanken



Albert Welti, Selbstbildnis Temperaversuch

„Aus dem Katalog der Gedächtnisausstellung im Zürcher Kunsthaus“



Landschaft mit Hirschjagd — Entwurf

„Aus dem Katalog der Gedächtnisausstellung im Zürcher Kunsthaus“

Entführung der Europa — Entwurf

„Aus dem Katalog der Gedächtnisausstellung im Zürcher Kunsthaus“

Familienbild Früher Entwurf

„Aus dem Katalog der Gedächtnisausstellung im Zürcher Kunsthaus“

neuen Ausdruck suchen, immer wieder beschäftigen ihn diese rein menschlichen Probleme. Aber damit kann sich die echt altalemannische Phantasie Albert Weltis nicht begnügen; er läßt wohl seinem grotesken Humor auch in diesen Bildern an kaum bemerkten Orten oder, wie im Bild seiner Eltern, in der Umrahmung freien Lauf, die Phantasie drängt ihn zu eigenen Schöpfungen dieser inneren Gesichte. Verraten die „Nebelreiter" noch die Nähe Böcklins, so findet er im intimeren Kreis vertrauterer Spukgeister bald seine eigene Welt: die Märchenwelt. Selten hat die Kunst diese Welt des Märchens durch eine schönere Vision bereichert, als mit den „Königstöchtern" Weltis. Wie ein altbekanntes Märchen spricht auch die wundervolle Darstellung des „Geizteufels" zu uns, und in dem Hauptwerk dieser Richtung, in der „Walpurgisnacht", feiert der tollste Spuk seine Orgien.

Neben dem Maler und dem Radierer Welti, dessen Werk auch vollständig vertreten ist, das auch schon früher in seiner Gesamtheit gewertet werden konnte, erschließt uns die Ausstellung des Nachlasses einen ganz neuen, bisher völlig unbekannten Welti. In einer überwältigenden und nie geahnten Fülle malerischer und zeichnerischer Entwürfe und Skizzen lernen wir den beharrlichen, mit seltener Strenge und Selbstzucht arbeitenden Meister kennen. Albert Welti hat zeitlebens nie etwas aus den Händen gegeben oder gar ausgestellt, das er nicht als endgültig vollendet und ausgereift betrachtete. So wartete der Ausstellungsbesucher die freudige Überraschung, lange Wände voll entzückender Landschafts- und Figurenskizzen zu finden, die Welti stets sorglich verschlossen hielt, während sie jeder andere unbedenklich einem möglichst breiten Publikum zugänglich gemacht hätte und damit auch vor die Öffentlichkeit hätte treten dürfen. Aber Welti hatte eine so altmeisterlich hohe und ernste Auffassung von einem fertigen Kunstwerk, daß er nichts als fertig und von selbständigem Wert betrachtete, was nur Idee oder nur Naturwiedergabe war. Erst die innere Vereinigung und Verschmelzung eines poetischen Gehaltes und der malerischen formalen Gestaltung anerkannte er als Kunstwerk. Wir stehen nach dem Verlauf, den die Entwicklung der Malerei genommen hat, nicht mehr auf diesem ausschließlichen Standpunkt, wir gestehen auch der rein formalen oder rein malerischen Lösung eines formalen oder malerischen Problems ihre selbständige Berechtigung zu, wir freuen uns, auch aus der Skizze die Hand des Meisters zu erkennen, auch im flüchtigsten Entwurf einer künstlerischen Emanation nachzu-

spüren. Kann uns doch auch daraus eine wertvolle Bereicherung unserer inneren Eigenwelt erwachsen. Das haben wir gerade vor diesem überreichen Nachlaßmaterial wieder so recht deutlich empfunden, und es ist nicht nachdrücklich genug zu betonen, von welcher Bedeutung eine möglichst ausgiebige Verwertung dieses wundervollen Materials wäre, bevor es in alle Winde zerstreut wird. Konnte sich ja die Gottfried Kellerstiftung nicht entschließen, diesen wertvollen Nachlaß sich zu sichern, trotzdem dies sicherlich allgemein als Pflicht betrachtet wurde. Man muß nur hoffen, daß Zürich, das mit anerkennenswertem Eifer diese Unterlassungssünde gut zu machen gewillt ist, in seinen Bestrebungen von recht schönem Erfolg gekrönt werde. Einen ersten wertvollen Schritt hat die Zürcher Kunstgesellschaft getan mit dem sorgfältig ausgearbeiteten Katalog, in dem der Direktor des Kunsthauses nicht nur die Bilder und Radierungen Weltis registriert, sondern auch zum ersten Mal einen Überblick über sein gesamtes graphisches Werk ermöglicht, indem alle die verschiedenen Plattenzustände aufgezeichnet und eingehend beschrieben sind. Es ist mit diesem vornehm ausgestatteten Katalog (aus dessen Bilderschmuck wir mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers ein paar Proben mitteilen dürfen) dem Verehrer und Sammler Weltischer Graphik ein unschätzbares Hülfsmittel an die Hand gegeben.

Die Entwicklung Weltis können wir in dieser einzigartigen Ausstellung verfolgen von den ersten drolligen Kinderzeichnungen an bis zu den letzten Blättern, auf denen sein schöpferischer Geist und seine nimmermüde Hand sich betätigten. Merkwürdig rasch und zielbewußt findet Albert Welti aus den naiven und nur selten außergewöhnlich malerische Begabung verratenden Kinderzeichnungen, durch die Entwürfe, die eher den Poeten als den Maler erkennen lassen, den Weg zu seiner eigenen, seiner Begabung entsprechenden Welt, worin die gemütvolle Poesie und der Kellerische Humor zu Hause sind. So viele neue Schöpfungen tauchen da wie flüchtige, blitzartige Erscheinungen auf und fesseln den Beschauer, ihn immer wieder zu weiterem Ausspinnen entzückender Einfälle und kaum aus dem Zauberschlaf erweckter Märchen anregend und zwingend.

Noch überraschender aber ist die Fülle der Vorstudien zu seinen fertigen Werken. Da kann man oft an einem Dutzend und mehr Entwürfen das unablässige, ernste und heiße Bemühen um die Bezwingung eines Vorwurfs verfolgen; geradezu ergreifend berührt solches Ringen in einer Zeit, wo die Sorglosigkeit des Produzierens an der Tagesordnung ist. Da steht Welti als ein

hehres Vorbild vor den Künstlern jeder Richtung und Ausdrucksweise. Es ist auch rein technisch von fesselndem Interesse, die stufenweise Entwicklung eines Bildes von der ersten Kohlenskizze an zu verfolgen; oft möchte man einer Skizze den Preis zuerkennen, bis man bei sorgfältigem Nachprüfen die Triebfeder des Schöpfers herausfühlt, die ihn nicht dabei ruhen ließ. Er hilft öfters dazu in der lehrreichsten Weise mit sachlichen oder drolligen Randbemerkungen, die aber fast ausnahmslos den Nagel auf den Kopf treffen. Wir hoffen, daß auch hier die in Aussicht gestellte Monographie mit Benutzung des reichen Materials die Möglichkeit bieten wird, sich die Entwicklungsgeschichte des einen oder andern Bildes wenigstens in der Reproduktion stets vor Augen zu führen.

Immer wieder mußte man zwischen den Dokumenten dieses arbeitsreichen Künstlerdaseins, dieser tiefangelegten goldenen Frohnatur durchwandern, sich die besonders ans Herz gewachsenen Blätter auszusuchen und dabei immer neue überraschende Entdeckungen machend; immer wieder mußte man in die Säle zurückkehren, wo die farbfrohen Bilder sich reihten, und nur zögernd und bedauernd löste man sich los aus dieser sonnigen Welt einer kindlich ahnungsreichen Phantasie, um wieder in den Lärm der Wirklichkeit und Nüchternheit hinaus verstoßen zu werden. Die Erinnerung aber an die genußreichen Stunden, für die man den Zürchern und den Freunden des Malers nicht dankbar genug sein kann, trug man mit sich als stetes Besitztum nach Hause wie das unsagbare Erlebnis eines traumhaften Blickes in eine Welt, die weit jenseits von allem Menschengedenken liegt, nach der aber in jeder Brust ein unbewußtes Sehnen verschüttet ruht.

Berge in der Nacht

Der See ist erloschen,
Schwarz schläft das Ried,
In Träumen flüsternd.
Ungeheuer ins Land gedehnt
Drohen die hingestreckten Berge.
Sie ruhen nicht;
Sie atmen tief, und sie halten
Einer den andern an sich gedrückt,
Tief atmend,
Mit dumpfen Kräften beladen,
Unerlöst in verzehrender Leidenschaft.

Hermann Hesse